

Thurgau lokal

Ehemaliges Restaurant Traube
Im Januar soll die Brandruine in Uttwil
abgerissen werden 26

Von Tuten und Blasen viel Ahnung

Frauenpower Seit einem Jahr ist Ruth Gubler aus Märstetten Präsidentin des Thurgauer Kantonalmusikverbandes. Sie hat sich für ihre Amtszeit hohe Ziele gesteckt. Dafür bringt sie einiges an Lebenserfahrung und grosse Freude an der Musik mit.

Aylin Erol
redaktion@thurgauerzeitung.ch

«Präsidentin zu werden, darüber habe ich nie nachgedacht, und dann nehme ich, vor etwa einem Jahr, den Telefonhörer ab und mir wird das Amt angeboten.» Ruth Gubler (51) staunt noch heute über ihren Quereinstieg als Präsidentin des Thurgauer Kantonalmusikverbandes (TKMV). Seit einem Jahr hat sie das Amt inne und dabei, als erste Frau an der Thurgauer Spitze, schon viel Schwung in den Musikverband gebracht. Das Ehrenamt hat es aber auch ganz schön in sich. Vor allem, wenn Ruth Gubler Arbeit, Familie, Haushalt und Musizieren in zwei Vereinen unter einen Hut bringen möchte.

«Ich musste mich zuerst in das Amt einfinden und sehr viel Neues lernen, da ich zuvor eigentlich nicht viel mit der Verbandsleitung zu tun hatte», sagt Gubler. Gerade in den letzten vier Monaten sei sie nur von Termin zu Arbeit gependelt, Musikproben und wieder nach Hause, um



Die höchste Thurgauer Musikerin: Ruth Gubler mit ihrem Waldhorn.

Bild: Reto Martin

«Ich bin Perfektionistin, musste aber lernen, einige Aufgaben abzugeben.»

Ruth Gubler
Musikverbandspräsidentin

den Haushalt zu machen. «Zeit, um ein Buch zu lesen oder einmal einen Film zu schauen, gab es nicht», muss Gubler zugeben. Sie habe sich für ihre Amtszeit hohe Ziele gesetzt. Eine neue Homepage des TKMVs konnte in diesem Jahr realisiert werden und das Reglement für das Kantonale Musikfest und die Statuten seien in Bearbeitung. Eine Facebookseite für den Verband sei ebenfalls ein Thema.

Bei den Veränderungen versucht Gubler, mit dem Finger direkt am Puls der Verbandsmitglieder zu sein: «Ich habe mir vorgenommen, die einzelnen Vereine besser kennen zu lernen, sie während ihrer Proben zu besuchen und ihre Wünsche und Verbesserungsvorschläge bezüglich des Verbandes entgegenzunehmen.» Neben den vielen Sitzungen des Verbandes und der Kantonalmusik-Präsidenten

konnte sie allerdings bisher nur zwei Vereine besuchen. «Hätte der Verband jedoch keine Geschäftsstelle erstellt, so würde gar keine Zeit mehr bleiben, und ich hätte das Amt womöglich auch nicht angenommen», sagt sie.

Kraft und Ausgleich gibt die Musik

An Biss fehlt es der Präsidentin bestimmt nicht. Mit dem Waldhorn, das sie mit 34 Jahren zu

spielen lernte, hat sie sich ebenfalls eines der schwersten Blasinstrumente ausgesucht. Gubler: «Das liegt wahrscheinlich einfach in meiner Natur. Ich liebe Herausforderungen.» Ihre Familie und Freunde gäben ihr dabei immer Kraft, und ihren Ausgleich findet sie in der Musik.

«Es gab einige Ereignisse in meinem Leben, die mich sehr geprägt haben», erzählt Gubler. Ihre Tochter grosszuziehen, die

mit dem Down-Syndrom zur Welt kam, brauchte viel Kraft. Auch hatte es sie zwei Jahre aus der Bahn geworfen, als ein gutartiger Tumor in ihrer Bauchspeicheldrüse gefunden wurde.

1994 verlor sie ihren Bruder bei einem Unfall, und im gleichen Jahr erlitt sie selbst schwere Verletzungen am Bein durch einen Unfall, auf den zwölf Operationen folgten. Gubler: «Ich dachte, ich würde nie mehr eine Wanderung machen können, ohne Schmerzen dabei zu haben.» Und doch sei dies heute möglich. «Alles, was ich erlebt habe, hat mir geholfen, die Dinge in einem anderen Licht zu sehen und nicht so schnell den Kopf hängen zu lassen. Das Kämpfen lohnt sich nämlich jedes Mal», findet Gubler. Nach ihrer Genesung liess sie sich zur Medizinischen Praxisassistentin umschulen. Seither arbeitet sie in einem 70-Prozent-Pensum im Spital. «Durch meinen Beruf ist es mir auch einmal möglich, früher Feierabend zu machen, um rechtzeitig an einer Sitzung zu erscheinen», sagt sie.

Höchstens acht Jahre

Bisher hätten die Vorstands- und Vereinsmitglieder stets positiv auf sie reagiert. Der frische Wind scheint durchaus willkommen zu sein. «Es gibt natürlich noch vieles zu tun, aber ich finde, es ist auch in Ordnung, seine eigenen Leistungen anzuerkennen.» Da sie zu Beginn nicht gewusst habe, ob sie dieses Amt überhaupt erfüllen könne, sei sie jetzt doch stolz, dass alles besser geklappt habe als angenommen. Mehr als zwei Amtszeiten, was acht Jahren entsprechen sollte, möchte sie aber nicht Präsidentin bleiben. «Nach mir braucht es auch wieder frischen Wind.»

In der TZ von 1916
Ein junger Dieb

Eschenz - Im Verkaufslokal des hiesigen Konsumvereins wurde letzthin ein frecher Diebstahl ausgeführt. Ein grasgrüner Junge im Alter von etwa 14 Jahren drang in einem unbewachten Augenblick durch das Fenster des Lokals. Durch einen «geschickten» Griff gelang es dem Dieb, die Ladenkasse zu öffnen, aus der er 150 Fr. in bar entwendete. Auch soll der nämliche Knabe schon früher grössere Mengen Schokolade gestohlen haben. Nachbarn, die den Dieb durch das Fenster einsteigen sahen, hielten ihn für einen anderen und erstatteten deshalb keine Anzeige. Aus dem gestohlenen Geld kaufte er sich in Wil verschiedene Gegenstände; er gab auch seinen Kameraden einen Teil davon, die dann seine Verräter wurden. Zu Hause wurde man auf die Gebaren der Knaben aufmerksam, und die sofort angestellte Untersuchung führte auf die richtige Fährte.

«Der Schock kommt erst danach»

Lebensretter Der Steckborner Michael Meni entdeckte am Weihnachtstag eine Kajak-Fahrerin in Seenot und alarmierte die Seepolizei. Es ist nicht seine erste Hilfeleistung.

Etwas war an diesem Morgen anders. Mit seinem Hund ging Michael Meni am Weihnachtstag wie jeden Sonntag am Steckborner Seeufer entlang. «Doch irgendwas stimmte nicht», sagt Meni. Auf dem See trieb etwas. Auf den zweiten Blick sah er, dass es sich um einen Menschen handelte. Sofort wählte er den Notruf. «Während ich auf die Seepolizei wartete, habe ich der Frau ununterbrochen zugewunken und auf ein Polizeischiff gezeigt», sagt Michael Meni. Damit wollte er ihr signalisieren, dass Hilfe unterwegs war. Rufen hätte nichts gebracht - der starke Wind trug die Worte davon.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis die Seepolizei die Frau aus dem kalten Wasser geborgen hatte. «Offenbar war es ziemlich

knapp», sagt Meni. Die Frau sei wohl schon eine Stunde lang im Wasser gewesen. «Ich wüsste gerne, wie es ihr jetzt geht. Ich hoffe, dass sie überlebt hat.»

«Unfälle scheinen mich anzuziehen»

Es ist nicht das erste Mal, dass der Steckborner zum Retter wird. Schon zweimal hat er Menschen, die auf dem See in Not gerieten, Hilfe geleistet. «Einmal war es ein Segler, dem ich einen Ring zuwerfen musste», sagt er. Das andere Mal rief er die Seepolizei für einen Surfer, der in Not war. Aber auch sonst komme er immer wieder als erster an Unfällen vorbei. «Ich suche mir das ja nicht aus, aber es scheint mich einfach anzuziehen.» Er kann gut mit solchen Situationen umgehen: «Ich



Der Steckborner Michael Meni entdeckte die gekenterte Kajak-Fahrerin.

Bild: Screenshot TVO

bleibe ruhig und handle rasch. Der Schock kommt immer erst danach.» Auch in diesem Fall. «Erst als die Polizei dann wie in

einem James-Bond-Film ausgerückt ist, habe ich so richtig begriffen, wie kritisch die Situation ist.» Michael Meni kann sich

nicht erklären, wieso sich das Kajak gekehrt hat. «Ich kenne mich damit nicht aus, aber die Vorwarnung für Sturm war draussen.» Die Frau sei die einzige auf dem Wasser gewesen, keine Surfer, keine Boote.

Michael Meni ist überrascht über die vielen Gratulationen und Danksagungen, die er über «20 Minuten» bereits erhalten hat. «Es ist wahnsinnig, wie vernetzt die Welt heute ist», sagt er. Er habe auch zu hören bekommen, dass andere an seiner Stelle vielleicht zuerst ein paar Selfies und ein Video für Youtube gemacht hätten. Ein solches Verhalten ist ihm fremd. «Filmen statt helfen? Nein, das geht gar nicht.»

Amy Douglas
amy.douglas@thurgauerzeitung.ch